

Auswertung Umfrage weibliche Synodale – Thesen vom 24-8-2017 (BSJ)

- Tendenz, dass mehr Männer eher kandidieren, wenn es um Gremien geht, die (vermeintlich) mehr Macht haben: proportional nimmt Anteil der Frauen ab je höher das Amt ist. Kirche ist weiblich auf der Prebyteriumsebene, nach „oben“ hin sind Männer stärker vertreten (das gilt für alle Strukturen in den gesellschaftlichen Institutionen)
- 197 Briefe wurden verschickt, an aktive Synodale 32 (puls die weiblichen Ersatzmitglieder)
- Ausgangsfrage: Warum sind in dieser Synode weniger Frauen in der Landessynode? Sind es die Strukturen?
Frage lässt sich nicht direkt beantworten, weil sie nicht direkt und ausschließlich gestellt wurde. Aber Seite 9 Frage 6 der Ehemaligen gibt einen Hinweis, dass es im Wesentlichen entweder teils Alter teils Strukturen sind, jedenfalls bräuchten die, die nicht aus Altersgründen ausgeschieden sind, zum Großteil andere Strukturen und anderes Kirchenbild, um sich wieder zu engagieren.
- Im Prinzip stehen genug Frauen für alle Ämter zur Verfügung (jedenfalls ist das bei den Wahlen zum Presbyterium so und durch die Daten dokumentiert): warum setzt sich das nicht unbedingt auf den anderen Ebenen wie Bezirkssynode, Bezirkskirchenrat, Landessynode fort?
Spielt die These der Feminisierung eine Rolle? Wohl eher nicht
Spielen Vereinbarkeitsfragen eine Rolle sowohl in Haupt-, wie auch im Ehrenamt für die Bewerbung um höhere Ämter?
Wie weit zeigt sich auch hier die Veränderung des ehrenamtlichen Engagements? (siehe auch Freiwilligenmonitor: nicht weniger Engagement aber anderes Engagement): wer will überhaupt noch gremienarbeit über 6 Jahre hinweg?, wie ist das im Zuge der demographischen Entwicklung zu sehen? Welche Altersgruppen sind gremientechnisch aktiv?
- Im Vordergrund des Engagements steht immer das Interesse an der Gestaltung der Kirche (bei beiden Gruppen), bei den Aktiven ist stark auch der Faktor: Gemeinschaft in Gremien. Dies scheint möglicherweise auch eine Besonderheit dieser Synode zu sein, die sich sehr viel in Gruppierungen trifft und sich untereinander berät.
- Zur Umfrage-Auswertung allgemein: die qualifizierten Antworten geben mehr Auskunft als die statistischen (einfach zu kleine Basis und nicht genau getrennte Fragen).
- Interessant wäre es, die Kirchenmitgliedschaftsstudie nochmals mit hinzuzuziehen

Im Detail Aktive

- Mitwirkungsmöglichkeiten werden als hoch eingeschätzt
- Zeitaufwand wird als hoch eingeschätzt
- Netzwerke werden als wichtig eingeschätzt
- Arbeit vor Ort bewirkt mehr und ist unmittelbarer als Wirken in der Landessynode (Stichpunkt Erfahrung der Selbstwirksamkeit)
- Unzufriedenheit kann man nicht wirklich finden: Leute, die sich engagieren, sind zufrieden

Im Detail: Ehemalige

- Gemeinschaft in Gremien spielt weniger eine Rolle (vielleicht ein Hinweis darauf, dass sich die Synoden verändert haben)
- Aufhören hat vielfältige Gründe, aber Zeit, Alter und Familie dominieren
- Frage 6, Seite 9: Motivation zum Wiederbeginnen?: Wo nicht das Alter einen Wiedereinstieg verhindert, wäre eine Veränderung der Strukturen bzw. ein anderes Kirchenbild notwendig, um ein erneutes Engagement zu ermöglichen
- Mitwirkungsmöglichkeiten werden auch von Ehemaligen hoch eingeschätzt, ebenso der Zeitaufwand
- Die Arbeit vor Ort wird immer als wirksamer eingeschätzt (aber hier ist die Frage, ob das nur bei Frauen so ist, oder ob das nicht auch Männer so wahrnehmen: Selbstwirksamkeit als Thema (s.o.)

Fazit: Die jetzt aktiv sind, sind zufrieden, die Ehemaligen sehen das etwas differenzierter. Möglicherweise ist das auch eine Frage des Zeitpunktes der Umfrage (recht früh in der Legislaturperiode

Die Faktoren zum „Persönlich haftbar gemacht“ können auch in dieser Hinsicht interpretiert werden, da es hierzu unterschiedliche Angaben gab: eventuell sind noch nicht so gravierende und gegebenenfalls unpopuläre Entscheidungen gefallen.

Die Frage bleibt: Wie gelingt es, dass das, was auf der unteren Ebene ist, sich auf höheren Ebenen durchsetzt? Wie können die engagierten Frauen motiviert werden für höhere Gremien und Aufgaben?

Für die Frage müsste man wohl alle Frauen befragen (in den Presbyterien). Durch die Beschränkung auf Landessynodale hat man automatisch eine Einschränkung: sie empfinden das Verfahren beispielsweise eher als nicht unangenehm, sie haben sich diesem schließlich gestellt und wurden gewählt.

Weitere Überlegung zum Engagement: wenn, dann sollte es nochmals für alle Aktiven gemacht werden, gerade wenn Motivlage und ähnliches eine Rolle spielen

Methodische Probleme der Anlage der Umfrage: zu eingeschränktes Zielfenster, zu wenig Zielpersonen. Wenn man Frauen fragt, die es nach oben geschafft haben, bekommt man keine ausreichend breite Antwort. Wenn in nicht abgegebenen Fragebögen sich Unzufriedenheit abzeichnen sollte, dann ist das nicht bewertbar. In den abgegebenen Umfragebögen ist jedenfalls wenig Unzufriedenheit zu erkennen.

Eine Rolle kann auch spielen, dass unterschiedliche Synoden mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen/Entscheidungen befragt wurden.

Politische Forderung: Für die Presbyteriumswahl 2020 sollte ein Mitglied des Beirats für Gleichstellung in der Vorbereitung beteiligt sein